

Stolpersteine: Zur Verlegung kommen Verwandte aus Israel und Tunesien eigens zur Verlegung

WIESBADEN - (ed). „Dies verspricht eine besondere Stolpersteinverlegung zu werden“, hatte Elisabeth Lutz-Kopp vom Aktiven Museum Spiegelgasse in ihrer Ankündigung geschrieben. Sie sollte recht behalten. Anlässlich der Zeremonie in der Schwalbacher Straße 41 hatten Nachfahren der von den Nazis deportierten Familie Sternbach weite Reisen auf sich genommen: Sie waren eigens aus Israel und Tunesien gekommen, um das Setzen der mit Messingplatten verkleideten Pflastersteine durch den Künstler Gunter Demnig zu erleben.



Künstler Gunter Demnig verlegt die Stolpersteine für die Familien Sternbach und Pewsner.
Foto: wita/Uwe Stotz

Demnig verlegte sie ohne jedes Aufheben um seine Person, obwohl er der Initiator des Projekts ist: Zur Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes hatte er das Konzept der „Stolpersteine“ entwickelt, die inzwischen an über 500 Orten Deutschlands und in mehreren europäischen Ländern zu finden sind. Allein in der hessischen Landeshauptstadt rufen sie mittlerweile fast 600-mal Holocaust-Tragödien ins Gedächtnis.

In der Schwalbacher Straße erinnern sie künftig an Sander (Alexander), Eva, Harry, Leo und Fanny Sternbach, eine der bis 1938 in Wiesbaden lebenden 25 chassidischen Familien, die zum „Shtibl“ (Gebetsraum einer Gruppe orthodoxer Juden) des Talmud-Thora-Vereins in der Schwalbacher Straße 10 gehörten.

Die Zeremonie war für die aus Herzliya und Tunis Angereisten nicht nur aufgrund der bleibenden Erinnerung an die Vorfahren bedeutsam: Infolge der politischen Gegebenheiten in ihrer Region hatten sich die Familien bisher noch nie getroffen. „Vor einem Jahr wussten sie noch nichts voneinander, denn den Kontakt zueinander fanden sie aufgrund unserer Recherchen“, betonte Georg Schneider vom Aktiven Museum Spiegelgasse.

Für diesen unvergesslichen Moment der Familie und das Zusammenführen mit ihrem Cousin bedankte sich die Enkelin von Alexander Sternbach, Irène Majoul, bei allen Verantwortlichen, und ihr Vetter Alexander Sternbach sagte, „dieser Akt zeigt, dass es Hoffnung auf eine bessere Welt gibt.“

Tränen, wie sie hier anlässlich des von Georg Schneider vorgetragenen Familienschicksals während des Dritten Reichs flossen, vergoss auch der mit weiteren Familienmitgliedern aus London angereiste Michael Lester vor dem Haus Hellmundstraße 34. Dort wurden bleibende Erinnerungen an seinen Urgroßvater Abraham Pewsner, dessen Frau Pauline und Sohn Willi verlegt. Das damals über 60 Jahre alte Ehepaar war am 1. September 1942 in das sogenannte Alters-Ghetto Theresienstadt deportiert und wenig später im Vernichtungslager Treblinka ermordet worden – so wie ihr Sohn in Lublin in Polen. Die Ergriffenheit Lesters angesichts des Generationen zurückliegenden Schicksals von Angehörigen und seine Freude über die Zeremonie in Wiesbaden waren eine anrührende Bestätigung für die Arbeit des Aktiven Museums Spiegelgasse, das dieses Mal 15 Stolpersteine für die Genannten sowie die Familie Briefwechsler, Hermine Levi, Alma Meyer, Lucie Frankfurter sowie Ruth Uhlfelder verlegen ließ. Und sie bestätigte Gunter Demnig, der sein Projekt einst mit dem Wort aus dem Talmud ins Leben gerufen hatte: „Ein Mensch ist nur vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

Über 500 Orte

PFLEGE DER MESSINGPLÄTTCHEN

Die Messingplatten auf den Gehwegen verlieren mit der Zeit natürlich ihren Glanz. „Es gibt keinerlei Verpflichtung für irgendjemanden, die Stolpersteine zu putzen“, verdeutlicht Elisabeth Lutz-Kopp vom Aktiven Museum. „Natürlich wäre es toll, wenn sich Anwohner ein wenig kümmern.“ Auch die Paten, die die Steine finanzieren, werden gebeten, sich möglichst um die Reinigung zu kümmern. „Viele tun es zu unserer Freude.“